

Kinder sehen die Welt



Die Vorfreude steigt. Der siebenjährige Samuele freut sich schon auf Heiligabend, weil da die Geschenke endlich ausgepackt werden dürfen. Allerdings muss er dazu noch ein wenig warten, was die Vorfreude aber natürlich umso mehr wachsen lässt. Viele bunte Päckchen liegen ja schon parat! gte

Wir freuen uns über Kinderzeichnungen. Man kann sie am Schalter abgeben oder einsenden an: Basler Zeitung, Redaktionssekretariat, Kinderzeichnung, Aeschenplatz 7, 4002 Basel.

Einspruch

Eine verdeckte Sankt-Florians-Politik?

Von Flavian Kurth

In seiner Kolumne «Zu teuer, zu alt – du stirbst...» (BaZ 19. 12. 16) zeigt sich Thomas Cueni empört über den Basler Gesundheitsökonom Stefan Felder, der in einem Interview in der NZZ äusserte, die Schweiz werde um eine Rationierung im Gesundheitswesen nicht herumkommen. Das erstaunt, war es doch Thomas Cueni selbst, der ihn eingestellt hat: Felder hat eine von Interpharma auf Leibzeiten finanzierte Anstellung als Professor of Health Economics der Universität Basel. Haben sich die beiden etwa zerstritten? Konnte Interpharma von Felder vor dem Hintergrund seiner Publikationen vor dem Zeitpunkt seines Rufes nach Basel tatsächlich etwas anderes erwarten, als dass dieser entschieden der Rationierung das Wort sprechen würde? Kann sich der Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz tatsächlich so irren? Wohl kaum.

Die Sache klärt sich, wenn wir das Streitobjekt der Debatte genauer anschauen: die Cholesterinsenker Statine. 200 000 Franken sollen diese pro gewonnenem Lebensjahr (Qaly) kosten, so Stefan Felder. Eine Zahl, die so grotesk hoch ist, dass Thomas Cueni diese Berechnung als vierfach überhöht bezeichnet. Und damit wird sie nur noch glaubhafter. So ist ja unser Reflex: Wenn ein Lobbyist der Pharmabranche sich gegen den Ruf nach Rationierung eines Medikaments wehrt, dann wird wohl etwas dran sein, dass es eher zu oft und eher überflüssig verpreschrieben wird. Kann das unbeabsichtigt sein, ein PR-Fehler? Auch das wohl kaum. Die Fakten: Felder bezieht sich bei dieser Zahl auf einen Bericht des Swiss Medical Board (SMB), für dessen gesundheitsökonomische Kalkulation er selber verantwortlich zeichnet, zitiert sich also selbst. Und seine Kalkulation ist falsch. Dies hat der VEMS ihm in einem E-Mail-Austausch vom Dezember 2014 bewiesen, und Felder hat dort seinen Fehler auch zugegeben. Auf die Anfrage, weshalb er nun trotzdem wieder mit den falschen Zahlen argumentiere, verbietet uns Felder, das Eingeständnis seines Fehlers zu zitieren.

«Wenn denn Rationierung schon sein muss, dann bitte dort, wo uns nicht wehtut.»

Auf Anfrage stellen wir den E-Mail-Dialog mit ihm aber gerne zur Verfügung. Im Ergebnis zeigt sich: Es entstehen pro Qaly nicht 200 000, sondern 17 000 Franken bei einem Sterberisiko von fünf Prozent in zehn Jahren beziehungsweise 2089 Franken bei einem Sterberisiko von 7,5 Prozent in zehn Jahren.

Wieso wird Interpharma Felder aber dennoch wohl nicht entlassen, nicht mal rügen, eher im Gegenteil? Die forschende pharmazeutische Industrie verdient an Statinen, früher ihre Blockbuster, heute kaum noch Geld, da die Patente abgelaufen und Generika auf dem Markt sind. Statine sind, das kann heute wissenschaftlich als gesichert gelten, das kosteneffizienteste Mittel zur Verhinderung von Herz- und Hirnschlag in der Primärprävention, wenn auch nicht mehr das lukrativste für die forschende Industrie. Rationiert man hier, so werden dadurch vielleicht Gelder frei für neu patentierte Medikamente, die für diese lukrativer sind, man verursacht so aber Kosten, Krankheiten und Todesfälle. Dagegen erhebt Herr Cueni zu Recht das Wort, und das ist auch zu begrüssen. So richtig glauben mag man ihm seine Empörung vor obigem Hintergrund dann aber doch nicht. Felders Ruf nach Rationierung der Statine in der Primärprävention mag ihm privat zuwiderlaufen, als Lobbyist der forschenden pharmazeutischen Industrie kann sie das nicht. Nach dem Sankt-Florians-Prinzip: «Wenn denn Rationierung schon sein muss, dann bitte dort, wo uns nicht wehtut.» Und dass es, um etwas beliebt zu machen, manchmal das Beste ist, sich dagegen auszusprechen, ist ein bekannter PR-Trick.

Flavian Kurth, Olten, Sekretär im Verein Ethik und Medizin Schweiz (VEMS).

Briefe

Leistungsausweis von Fischer ist begehrt

**Leserbrief: «Wenn ich der FCB wäre...»; BaZ 10. 12. 16
Fischer muss lernen – schnell;
BaZ 7. 12. 16**

Dem Leserbrief von Friedrich A. Hof kann ich nur zustimmen. Was Marcel Rohr in seinem ketzerischen Kommentar vom 7. Dezember schrieb, grenzt schon fast an «Rufmord». Wer glaubt, dass der FCB sich auf Augenhöhe mit Clubs wie Arsenal, Paris, Barcelona, Bayern et cetera messen kann, versteht entweder nichts von Fussball oder muss schön naiv sein. Mit dem Leistungsausweis von Urs Fischer könnte sich jeder Club in der Schweiz die Finger lecken – auch wenn der FCB-Fussball ruhig etwas aggressiver und angriffiger sein dürfte.

Nicht nur Fischer muss schnell lernen, auch Herr Rohr als Journalist sollte sehr schnell lernen. Denn mit solchen Zeilen ist er weit weg von der «journalistischen Champions League».

Herbert Koehli, Frenkendorf

Einsatz für Aspekte der Wohnlichkeit

«Der geplante Veloring ist völlig unnötig»; BaZ 16. 12. 16

Ob der FCB im Training drei oder 30 Bälle benötigt, wage ich als Zuschauer nicht zu beurteilen. Der Geschäftsführer des TCS, Herr Ott, hingegen ist überzeugt, dass der geplante Veloring völlig unnötig ist. Wann fuhr er denn mit dem Velo zum letzten Mal vom Badischen Bahnhof durch die Schwarzwaldstrasse über die Schwarzwaldbrücke, um zum Stadion oder ins Lehenmattquartier zu gelangen? Erinnert er sich, dass auf der Schwarzwaldbrücke eine Velospur sogar «vergessen» wurde und halbbatzig nachgemalt werden musste? Ist es so schlimm, wenn zwei Velos nebeneinander fahren, während er im Auto bequem neben seiner Partnerin sitzen darf und so oder so mehr Platz beansprucht?

Es sind diese Gesichtspunkte, die auch und gerade von den bürgerlichen Parteien geteilt werden, da auch sie sich für Aspekte der Wohnlichkeit einsetzen.

Peter Bächle, Basel

BKK-Bericht ist widersprüchlich

**Absage an das Sportmuseum;
BaZ 19. 12. 16**

Die BKK bemängelt in ihrem Bericht über das Sportmuseum vom 12. Dezember 2016 das Fehlen einer «offensiven, visionären Zukunftsstrategie». Gleichzeitig anerkennt sie dem Sportmuseum aufgrund der «völlig offenen Zukunftsfinanzierung» fehlende Planungssicherheit. Ist sich die BKK an dieser Stelle über Ursache und Wirkung im Klaren?

Lukas Märki, Birsfelden

Die Gefahr ist zum Glück gering

**Der Swiss Banker als Roboter?;
BaZ 15. 12. 16**

Der Artikel von Eric G. Sarasin ist hochinteressant. Seine Vorbehalte und Überlegungen zum Einsatz von Computerprogrammen bei der Kundenberatung durch die Banken sind richtig. Der Markt lebt von den verschiedenen Meinungen der Teilnehmer. Wenn aber alle Teilnehmer die gleiche Meinung haben, haben wir die Situation «Einfalt statt Vielfalt» und es bilden sich Blasen, die anschliessend zum Zusammenbruch des Marktgeschehens führen können (oder gar müssen). Wenn einmal der Computer das Sagen haben, ist zu befürchten, dass genau das eintritt. Die grossen Banken werden alle sehr ähnliche Programme einsetzen (die vielleicht vor allem den Interessen der Banken, nicht aber unbedingt denjenigen der Kunden dienen), was die Blasenbildung begünstigen wird.

Noch etwas zur «künstlichen Intelligenz»: Es gibt sie einfach nicht! Der Computer ist grundsätzlich eine programmierbare Rechenmaschine (die auch schreiben kann). Intelligenz ist aber viel komplexer, sie hat mit Vernunft zu tun, mit Verstand, mit Visionen, mit Meinungen (richtigen und falschen), mit Liebe und Leidenschaft, mit Ehrgeiz und noch vielem anderen mehr. Der Computer hat noch nicht einmal das Bewusstsein seiner selbst. Er ist eine äusserst fleissige und eine vollkommen «loyale» Maschine (nach dem Schweizer Architekten Le Corbusier, der den Beton

als «cette matière loyale» bezeichnet hat). Sie wird die Programme, die man ihr eingibt, niemals infrage stellen, sondern diese immer einfach durchführen. Schnell und fleissig, wie kein Mensch das kann. Sie kann zwar logische (mathematische) Fehler entdecken und melden, nicht aber gedankliche.

Es wundert mich immer wieder, wie gescheite Leute von der künstlichen Intelligenz schwärmen, wo diese doch vor allem die gescheiten Leute arbeitslos machen würde, nicht die Handwerker, die einen Nagel einzuschlagen wissen. Die Gefahr ist glücklicherweise gering: Letztlich handelt es sich einfach um eine oberflächliche, ja falsche Übersetzung des englischen Ausdrucks Artificial Intelligence. «Intelligence» hat neben der Bedeutung «Intelligenz» eine ganze Reihe weiterer Bedeutungen, so zum Beispiel «Verstand», «Denkfähigkeit (!)», «Klugheit», «Einsicht», aber auch «Nachrichten», «Nachrichtendienst» (militärisch und politisch), damit zusammenhängend «Nachrichtenmaterial», «Feindnachrichten» und so weiter. So ist die CIA (Central Intelligence Agency) natürlich nicht die Zentrale Intelligenz Agentur, sondern ganz einfach die Zentrale Nachrichten (beschaffungs)agentur; «Artificial Intelligence» dementsprechend die «Künstliche Nachrichtenbeschaffung respektive -selektion».

Peter V. Brunner, Stäfa

Wasser predigen und Wein trinken

**Oh du Heiliger St. Schnarchsack!;
BaZ 9. 12. 16**

Journalisten berufen sich immer wieder auf die freie Meinungsäusserung. Wenn aber Herr Hoffmann etwas nicht in den Kram passt, dann gelten Ansichten der Minderheit nichts. Selbst wenn diese die Überzeugung des Vertreters ist. Worum geht es? Jonas Eggmann unterlag als Co-Präsident der SP bei einer Abstimmung zur Erhöhung der Gemeindesteuer um zwei Prozent mit 18 Stimmen deutlich. Sein oft erwähntes Argument, es drohe ein Leistungsabbau, kam nicht an. Natürlich hat er sich mit der Unternehmenssteuerreform III und dem Leistungsabbau wiederholt. Dass er sich nach dieser Niederlage nochmals auf die Unternehmenssteuerreform III be-

zog, war sein gutes Recht, müsste man ja Wiedererwägungsanträge künftig verbieten. Eine eigene Meinung, auch die eines Jungpolitikers, sind zu respektieren. Der Autor versteigt sich in Wörter wie «du heiliger Schnarchsack». Daneben unterstellt er den Besuchern der Gemeindeversammlung, sie würden nach der Eggmann'schen Mahnrede vor lauter Schläfrigkeit und schweren Augenlidern vom Gähnen ergriffen. Wie Helmut Hubacher in einem Artikel in der BaZ («Herzog verdirbt Levrat das Konzept»; BaZ 14. 12. 16) schreibt: «Eine Überzeugung zu haben, ist wichtig und gehört zur Demokratie.»

Hans Eggmann, Allschwil

Das Tempo muss reduziert werden

**Die im Dunkeln sieht man nicht;
BaZ 13. 12. 16**

Dass die Globalisierung mit den fallenden Handelschranken und der Personalfreizügigkeit durch die politischen Führer zu schnell und zu umfassend vorangetrieben wurde, ist heute offensichtlich. Es gibt viele Globalisierungsverlierer, die sich mit Recht gegen diese Entwicklung wehren. Dabei aber gleich von Abschottung und von geschlossenen Grenzen zu reden, wird der Sache nicht gerecht. Es geht um eine Reduktion des Tempos der Globalisierung im Interesse der von ihr negativ betroffenen Bevölkerung.

Alex Schneider, Küttigen

An unsere Leserinnen und Leser

Wir veröffentlichen Briefe sowie Kommentare, die uns über baz.ch, Facebook (facebook.bazonline.ch) oder Twitter (@bazonline) erreichen. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.
<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel